

I. Quellenedition

Stephan Zirwes/Michael Lehner/Nathalie Meidhof

Einleitung

Peter Cornelius' Aufzeichnungen mit musiktheoretischen Inhalten sind fast vollständig im Rahmen seiner Tätigkeit an der Königlich bayerischen Musikschule in München entstanden. In dieser Einleitung werden Einblicke in sein Arbeitsumfeld gegeben und überlieferte Details zu seinem Unterricht zusammengeführt. Zudem werden die in diesem Band edierten Quellen vorgestellt und die Editionsrichtlinien dargelegt.

Introduction

Peter Cornelius's writings on music theory were mostly developed in the course of his work at the Royal Bavarian School of Music in Munich. This introduction describes his working environment, bringing together the extant sources to reveal the details of his teaching processes. The present volume also offers an edition of the relevant sources, together with an explanation of our editorial guidelines.

Cornelius als Lehrer für Musiktheorie an der Königlich bayerischen Musikschule

In der Rekonstruktion des musiktheoretischen Unterrichtslehrgangs nach Peter Cornelius geht es vor allem um die Zusammenstellung der Inhalte und die Untersuchung der Methoden, wie Musiktheorie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an einem deutschen Konservatorium gelehrt wurde. Die Auseinandersetzung mit dem bisher überwiegend unbekannten Quellenmaterial ist von besonderem Interesse, da es exemplarisch einen Einblick gibt, wie die Inhalte der spekulativen musiktheoretischen Ansätze Moritz Hauptmanns in der Lehre verwendet und darüber hinaus einem jungen und noch unbedarften Hörerkreis vermittelt wurden. Dieses intellektuell anspruchsvolle Unterfangen war keineswegs selbstverständlich und wurde bereits in der zeitgenössischen Berichterstattung besonders hervorgehoben, wie der folgenden Mitteilung über die Königliche Musikschule in München in der *Neuen Zeitschrift für Musik* zu entnehmen ist:

Eine freudige Ueberraschung ward ihm [dem Verfasser der Mitteilung] sogleich anfangs während des Examens der Harmonielehre, als er gewährte, daß deren Lehrer, Hr. Peter Cornelius, den nicht hoch genug anzuschlagenden Muth gehabt hat, seinem Vortrage die Lehre des unvergeßlichen Dr. Moritz Hauptmann zu Grunde zu legen, und daß er es vermocht hat, dieses schwierige, jedem mechanischen Aneinanderreihen feindliche System seinen Schülern in Fleisch und Blut zu verwandeln. Fast alle bewegten sich mit großer Leichtigkeit in dieser anfangs so befremdlichen Buchstaben- statt Notenschrift und bewiesen auch in ihren Arbeiten, daß es, wenn auch schwieriger,

doch besser ist, durch Nachdenken als durch mechanische Hilfsmittel zum Ziele zu gelangen. Unseres Wissens ist Cornelius der erste Theoretiker, welcher vereint mit Hr. Prof. Sachs an dieser Anstalt den neuen Weg betreten hat.¹

Zusätzlich wird aus dem Nachlass Cornelius' ersichtlich, durch welche praktischen Aufgaben und Übungen die rein theoretischen Betrachtungen von Hauptmanns in sich logischem musiktheoretischem System ergänzt wurden, um den Schülerinnen und Schülern eine umfassende und vielschichtige Ausbildung zu ermöglichen. Die Unterlagen aus Cornelius' Nachlass beinhalten sowohl Aufzeichnungen zur Vor- und Nachbereitung der Unterrichtsstunden als auch Mitschriften, die direkt im Unterricht entstanden sind. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich eine große Anzahl an Materialien, die offensichtlich nicht direkt für den Unterricht an der Musikschule angefertigt wurden, sondern zur eigenen Weiterbildung dienten.

Die Herausforderung besteht darin, den jeweiligen Verwendungszweck einer Abschrift oder Aufzeichnung nachzuvollziehen. Neben der inhaltlichen und methodischen Rekonstruktion des musiktheoretischen Grundlagenkurses müssen auch die Voraussetzungen und allgemeineren Umstände an der Institution der Königlichen Musikschule bezüglich der Organisation des Unterrichts wieder erschlossen werden, denn zweifellos sind viele Detailfragen zum Unterricht direkt an derartige Voraussetzungen gebunden. Ein wesentlicher Faktor für die methodische Vorgehensweise ist beispielsweise die Gruppengröße der zu unterrichtenden Klassen. Auch die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden und die Zusammenstellung der Klassen sind entscheidende Kriterien. Für die Zeit nach der Verstaatlichung der Musikschule im Jahr 1874 sind die notwendigen Informationen dokumentiert und überliefert.² Die für diese Untersuchung relevanten Daten aus dem Zeitraum von 1867 bis 1874 sind jedoch leider im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Diese zur Einordnung und Bewertung der Methodik notwendigen Informationen konnten aber ebenfalls aus den Aufzeichnungen aus dem Unterricht und darüber hinaus umfangreichen Tage- und Notizbucheinträgen rekonstruiert werden.

Bevor jedoch die Unterrichtspraxis genauer betrachtet wird, erscheint es sinnvoll, die Institution der Königlichen Musikschule München, ihre Entstehung und Entwicklung kurz zu beleuchten. Hierbei konnte auf die umfangreichen vorliegenden Untersuchungen zurückgegriffen werden.³ Das sogenannte Hausersche Konservatorium, das 1846 aus der 1830 gegründeten Zentralsingschule in der Dompfarrschule hervorgegangen war, war nach einigen Problemen und Fehlentwicklungen, die 1864 auch zur Entlassung des Direktors Franz Hauser geführt hatten, im Jahr 1865 durch König Ludwig II. geschlossen worden. Bevor der König über die Fortführung des Konservatoriums entschied, hatte Richard Wagner ihm seinen Plan einer neuen Deutschen Musikschule vorgestellt, die letztlich zur Ausbildung geeigneter Kräfte für die Aufführung seiner eigenen Opern führen sollte.⁴ Die Vorstellungen Wagners überschritten bei Weitem die finanziellen Möglichkeiten der königlichen Kabinettskasse und waren darüber hinaus auch nicht vollständig mit der vom König zusammengestellten Kommission und deren Vorschlägen zur Neugestaltung der Institution konsensfähig. Im Frühjahr 1867 begann Hans von Bülow als Kapellmeister und Direktor der neu zu eröffnenden Musikschule mit der Organisation und den Vorarbeiten, am 16. Juli 1867 wurde die Institution schließlich unter dem von Wagner

1 Weißheimer 1871, S. 421.

2 Die Aufzeichnungen sind als Jahresberichte für die Jahre 1874–1945 und ab 1994 online einsehbar (siehe HMTM-Jb).

3 Siehe v. a. Schmitt 2005 und Drexel 1999.

4 Siehe Wagner 1865.

ursprünglich vorgeschlagenen Namen »Königliche Musikschule in München« eröffnet. Der Beilage zur Probenummer der *Süddeutschen Presse* vom 24. September 1867 ist zu entnehmen:

Durch allerhöchste Entschliebung vom 16. Juli d. Js. ist in München eine vorläufig durch die k. Cabinetskasse dotierte Musikschule errichtet und die oberste Leitung und Verwaltung derselben der unterfertigten Stelle, die artistische Direktion dem k. Hofkapellmeister Dr. Hans v. Bülow übertragen. Die k. Musikschule ist eine Schule der ausübenden Tonkunst. Als solche bezweckt sie die Ausbildung von Sängern und Instrumentalisten, Dirigenten und Lehrern für kunstgemäßen Vortrag auf Grund eines künstlerisch-wissenschaftlichen Gesamtlehrganges, welcher zugleich die Gelegenheit zur Ausbildung in der Komposition bieten wird.⁵

Im weiteren Verlauf der Bekanntmachung werden detaillierte Informationen über die Organisation der Schule mitgeteilt, die hier nur zusammenfassend referiert werden sollen. Die Musikschule gliederte sich in die »Gesangsschule«, die »Instrumentalschule«⁶ und die »Musiktheorieschule«, die wiederum jeweils aus einem »obligatorische[n] Fach« und »Spezialfächer[n]« bestanden. Die für alle Studierenden obligatorischen Fächer waren demnach Chorgesang, in dem auch die musikalische Elementarlehre und Gehörbildung stattfand,⁷ elementares Klavierspiel (außer für jene mit Spezialfach Klavier) und Harmonielehre. Daneben belegte man ein Spezialfach aus einer der drei Schulen (gelegentlich auch zwei). Die einzelnen Unterrichtsfächer waren in »Klassen« unterteilt, wobei eine Klasse nicht an ein Schuljahr, sondern mehr an ein Lernziel beziehungsweise bestimmte Inhalte gebunden war. In der Regel bestanden die Fächer aus drei aufeinander aufbauenden Klassen, verschiedene Fächer wie das obligatorische Klavierspiel wurden aber auch in nur zwei Klassen unterteilt. Am Ende des Schuljahres wurde durch Prüfungen entschieden, ob das Klassenziel erreicht worden war und der Übertritt in die nächste Klasse erfolgen beziehungsweise nach Absolvieren aller Klassen die Erlangung des Absolutatoriums ausgestellt werden konnte. Die Dauer der Ausbildung an der Musikschule konnte daher sehr unterschiedlich sein.⁸ Das Schuljahr dauerte vom 1. Oktober bis zum 8. August. Neben dem unterrichtsfreien Zeitraum zwischen den Schuljahren wurden zwei Wochen Ferien um Ostern festgesetzt. Die Schülerinnen und Schüler wurden bis auf die Ensembleübungen nach Geschlechtern getrennt unterrichtet, so auch im Harmonielehreunterricht.

Auch die allgemeinen Aufnahmebedingungen sind der Bekanntmachung zu entnehmen. Neben »[z]weifellose[m] Talent«, guter allgemeiner Schulbildung und »[g]laubhafte[n] Zeugnissen über früheres sittliches Verhalten« wurden für ausländische Studierende ausreichende Deutschkenntnisse vorausgesetzt. Das Mindestalter betrug dreizehn Jahre, die Bewerberinnen für die Aufnahme in die Sologesangsschule mussten sechzehn, die Bewerber achtzehn Jahre alt sein.

5 Anonym 1867, S. 1.

6 Zum ersten Schuljahr wurden hier lediglich die instrumentalen Spezialfächer Klavier, Orgel, Violine und Violoncello angeboten. Ein Jahr später, 1868, wurden zusätzlich Holzbläserklassen für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott eingerichtet. Weitere Instrumentalklassen folgten im Verlauf der nächsten Jahre, vgl. Schmitt 2005, S. 77 und 91. Darüber hinaus wurden auch weitere Fächer hinzugefügt bzw. weiter ausdifferenziert, wie z. B. Gymnastik, Liturgie, Geschichte der Musik, Ästhetik, etc.

7 Das obligatorische Fach Chorgesang, das neben der Stimmbildung Repertoire von der klassischen Vokalpolyphonie bis zur zeitgenössischen Musik einbezog und einen Schwerpunkt auf die Gehörbildung legte, wurde von Franz Wüllner unterrichtet. Mit den ausführlichen *Chorübungen der Münchener Musikschule* (Wüllner 1876), legte dieser seine methodischen Konzepte samt aller Übungen dar und prägte so entscheidend die Lehrpläne der Chorgesangs- und Gehörbildung bis weit ins 20. Jahrhundert.

8 Aus den Jahren 1867 bis 1874 sind hierzu wie bereits erwähnt keine Aufzeichnungen überliefert. Die einsehbaren Akten nach der Verstaatlichung der Schule im Jahr 1874 machen jedoch deutlich, dass die Studierenden bis zu sieben Jahre an der Musikschule blieben. Das Schlusszeugnis wurde in Einzelfällen aber auch – nach Freistellung in einzelnen Klassen – bereits nach zwei Jahren Unterrichtszeit ausgestellt.

Darüber hinaus gab es weitere Vorbedingungen für die Spezialfächer. Auch das zu zahlende Schulgeld wurde festgehalten.

Neben den detaillierten Ausführungen in der *Süddeutschen Presse*, die noch das Lehrpersonal auflistet und den Lehrplan der einzelnen Fächer erläutert, sei hier auf die eigene Veröffentlichung der Musikschule *Die königliche Musikschule in München* verwiesen, die 1868 beim Münchner Verlag Gotteswinter & Mößl erschien und die zusätzlich zu den Informationen aus der Bekanntmachung auch die Organisation der Verwaltung der Schule, eine Prüfungsordnung sowie die Disziplinarsatzung und eine Hausordnung beinhaltet.

Der Lehrplan der Musiktheorieschule veranschaulicht die Differenzierung und geplante Organisation des Faches Musiktheorie:

1. Die Harmonieschule. I. Klasse: Rekapitulation des Elementaren aus der allgemeinen Musiklehre, die Lehre von den Akkorden und ihren Fortschreitungen, die Modulationslehre und praktische Anwendung der Harmonielehre durch Uebungen im reinen Satze. 2[.] Die höheren Zweige der musikalischen Theorie. II. Klasse: Einfacher Contrapunkt, Imitationslehre, einfache Fuge, Kanon, doppelter Contrapunkt, Doppelfuge[.] III[.] Klasse: Formenlehre und Instrumentation.⁹

Die Auflistung des Lehrpersonals weist ganz eindeutig Peter Cornelius die Harmonielehre und Josef Gabriel Rheinberger »die höheren Zweige der musikalischen Theorie« zu.¹⁰ Cornelius übernahm demnach die musiktheoretische Grundausbildung. Die Harmonielehre nahm hierbei den Schwerpunkt des Curriculums ein.¹¹ Aus Rheinbergers Aufzeichnungen zum Schuljahr 1867/68 wird ersichtlich, dass er selbst bis auf sonntags täglich einen Kurs ausschließlich in Kleingruppen mit durchschnittlich drei Lernenden unterrichtete, die jeweils zweimal die Woche für zwei Stunden erschienen (Montag und Donnerstag, Dienstag und Freitag oder Mittwoch und Samstag). Rheinberger unterrichtete demnach nur drei unterschiedliche Kurse. Die Ausbildung »die höheren Zweige der musikalischen Theorie« kann mit vier Wochenstunden in Kleingruppen wie ein zweites Spezialfach betrachtet werden. Rheinbergers Unterrichtspensum Theorie betrug demnach zwölf Wochenstunden. Auch Cornelius unterrichtete zunächst zwölf Stunden Harmonielehre wöchentlich, wobei er wesentlich mehr Studierende zu versorgen hatte. Zum Schuljahr 1867/68 begannen 29 Schülerinnen und 30 Schüler die Ausbildung an der Musikschule. Auch wenn sich die genaue Zusammenstellung der Kurse Cornelius' aus diesem Schuljahr nicht mehr rekonstruieren lässt, ergibt sich eine durchschnittliche Gruppengröße von sechs Schülerinnen oder Schülern, die jeweils zweimal wöchentlich eine Stunde unterrichtet wurden. Diese Annahme lässt sich durch die Aufzeichnungen aus den folgenden Schuljahren bestätigen. Die ursprüngliche Einteilung, dass Rheinberger die II. und III. Klasse und somit jene übernahm, die das Unterrichtsziel der I. Klasse bei Cornelius erreicht hatten, fand in der Praxis höchstwahrscheinlich nie oder nur in Ausnahmen statt. Allein aus Kapazitätsgründen hätte Rheinberger diese nicht übernehmen können. Darüber hinaus ist auch den Unterrichtsaufzeichnungen Rheinbergers zu entnehmen, dass er keinesfalls auf erlerntem Unterrichtsstoff aufbaute, sondern ebenfalls bei den elementaren Grundlagen begann und systematisch fortschritt. So entwickelte sich die Struktur, dass Cornelius den Elementarunterricht übernahm und Rheinberger quasi Theorie als Spezialfach unterrichtete. Die beiden Kollegen, deren persönliches Verhältnis als unterkühlt und eher problematisch beschrieben wurde, konnten demnach

⁹ Anonym 1867, S. 1.

¹⁰ Rheinberger unterrichtete darüber hinaus das Fach Orgel, Cornelius übernahm zusätzlich den Unterricht in Rhetorik in der Sologessangsschule.

¹¹ Auf eine detaillierte Differenzierung und Abgrenzung der Begriffe Musiktheorie und Harmonielehre soll hier verzichtet werden.

unabhängig voneinander ihr jeweils eigenes Unterrichtskonzept umsetzen. Aus den Aufzeichnungen der Hochschule aus dem Jahr 1874 wird ersichtlich, dass in den musiktheoretischen Fächern die Differenzierung in Klassen, die zwischenzeitlich überhaupt durch Stufen ersetzt worden war, aufgehoben wurde und dass nun auch offiziell die Einteilung in »obligatorisches Fach Harmonielehre« und »die musikalische Theorie als Spezialfach« vorgenommen wurde. Die inhaltlichen Zuordnungen im Lehrplan blieben jedoch weiterhin identisch.¹²

Da wie bereits erwähnt im zweiten Schuljahr der Königlichen Musikschule 1868/69 das Spezialfachangebot der Instrumentalschule erweitert wurde und dadurch die Schülerzahlen in den Folgejahren kontinuierlich anstiegen, musste bereits zu diesem Schuljahr ein sogenannter »Hilfslehrer« für Cornelius im Fach Harmonielehre eingestellt werden. Ernst Sahrer von Sahr übernahm die Anstellung; er überwarf sich allerdings mit Direktor Bülow, den er seit Schulzeiten kannte und auf dessen Veranlassung er vermutlich nach München gekommen war, und verließ die Stadt bereits im Sommer 1870 wieder. Für ihn trat im Oktober 1870 Melchior Ernst Sachs, ein ehemaliger Schüler Rheinbergers, in die Schule ein. Darüber hinaus baute Cornelius sein Unterrichtspensum weiter aus. Seinen Tagebüchern mit Aufzeichnungen zur Erstellung des Stundenplans zu Beginn des Schuljahres 1868/69 ist zu entnehmen, dass er bereits im zweiten Jahr achtzehn Stunden pro Woche unterrichtete – dies allerdings einschließlich der Rhetorik, die im Klassenunterricht mit jeweils einer Stunde für die Schülerinnen beziehungsweise Schüler abgehalten wurde.¹³

Die Einteilung der Kurse nahm Peter Cornelius konsequent nach den Spezialfächern vor, wodurch die Gruppengrößen der einzelnen Kurse stärker variieren konnten. Dies wird aus den Aufzeichnungen in Notizbuch 42¹⁴ ersichtlich, in dem kurze Beurteilungen zu jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin geordnet nach den unterschiedlichen Kursen und zum Teil auch mit Angaben zu den Unterrichtsinhalten aufgelistet sind. Danach lassen sich die Kurseinteilung und der Stundenplan fast vollständig rekonstruieren.¹⁵

Montag und Donnerstag		
2–3 Uhr	5 Schüler	Sänger
3–4 Uhr	3 Schüler	Clavierspieler
4–5 Uhr	8 Schülerinnen	Clavierspielerinnen
Dienstag und Freitag		
...	8 Schüler	Orchesterklassen
4–5 Uhr	7 Schülerinnen	zweite Klasse der Clavierspielerinnen
Mittwoch und Samstag		
2–3 Uhr	8 Schüler	die andere Orchesterklasse
4–5 Uhr	10 Schülerinnen	Sängerinnen

12 Siehe die Aufzeichnungen in *KBMMJb* 1875, S. 26.

13 Eine Unterteilung des Rhetorikunterrichts in Klassen, wie sie im Lehrplan festgehalten ist, ist den Aufzeichnungen Cornelius' zu den Stundenplänen nicht zu entnehmen. Es heißt dort beispielsweise nur: »Samstag, 12–1 [Uhr] alle Damen von der Rhetorik« (Cornelius *Nb* 38, S. 232).

14 Siehe Cornelius *Nb* 42, S. 86–94 und S. 106–121.

15 Die Aufzeichnungen aus Cornelius *Nb* 42 wurden ausgewählt, da sie ein ziemlich vollständiges Bild des Stundenplanes aufzeigen, auch wenn sie nicht eindeutig einem genauen Jahr zugeordnet werden können.

Interessant zu beobachten ist die Verteilung der Kurse nach den Geschlechtern. Während es jeweils einen Kurs für Sängerinnen und Sänger gab, gab es keinen Kurs mit Schülerinnen für die Orchesterklasse, dafür jedoch einen zweiten Kurs mit Klavierspielerinnen. Dies spiegelt die im 19. Jahrhundert übliche Gegebenheit wider, dass man als junge Frau, wenn eine musikalische Ausbildung stattfand, diese am Klavier erhielt, nicht aber an einem anderen Instrument.¹⁶ So bestanden die Kurse mit Schülerinnen entweder aus Klavierspielerinnen oder Sängerinnen. Die in der Auflistung fehlenden Schüler für Orgel belegten alle verpflichtend das Fach Kontrapunkt bei Rheinberger und hatten somit keinen Harmonielehreunterricht bei Cornelius. In diesem Schuljahr unterrichtete Cornelius demnach 14 Stunden Harmonielehre. Die Zwischenstunde am Mittwoch beziehungsweise Samstag und auch eine weitere Stunde am Dienstag- und Freitag-nachmittag waren höchstwahrscheinlich die Zeitfenster für den Rhetorikunterricht.

Neben dem allgemeinen Lehrplan zur Musiktheorieschule, der in der Bekanntmachung der *Süddeutschen Presse* mitgeteilt worden war, gibt es noch eine detailliertere Quelle, die vor allem Informationen zur inhaltlichen und strukturellen Gestaltung des Harmonielehreunterrichtes bei Cornelius liefert. So wurden Peter Cornelius und seine Kollegen aufgefordert, bis zum Schuljahresbeginn 1867 einen genauen Lehrplan mit methodischen Konzepten des zu unterrichtenden Fachs auszuarbeiten. Dem kam Cornelius am 13. September für das Fach Harmonielehre und am 14. September für das Fach Rhetorik nach. Insbesondere das erstere Dokument ist für die Rekonstruktion seines musiktheoretischen Unterrichtes zentral, da es das zugrunde liegende inhaltliche sowie strukturelle Gerüst des gesamten Lehrgangs offenlegt. Der Vollständigkeit halber wurden beide Lehrpläne als Einstieg in die Quellenedition dem eigentlichen Unterrichtslehrgang vorangestellt.

Das Quellenmaterial

Cornelius' Notizen und Skizzen aus seiner Münchner Zeit sind äußerst umfangreich, sie umfassen mehrere tausend, meist auf Notenpapier geschriebene Seiten. Der vorliegende Quellenband konnte nicht sämtliche schriftlichen Zeugnisse berücksichtigen – vor allem die umfangreichen Notizbücher, in denen Cornelius neben Haushaltsführung und persönlichen Reflexionen auch immer wieder musikalisch-ästhetische oder auch den Unterricht betreffende Bemerkungen machte, konnten aufgrund der schieren Menge nur teilweise eingebunden werden.

Der Fokus des vorliegenden Bandes liegt auf den dezidiert für die Unterrichtstätigkeit verfassten Dokumenten.¹⁷ Diese umfassen Aufzeichnungen zu elementarer und fortgeschrittener Harmonielehre, zu satztechnischen und stilistischen Übungen sowie eine Vielzahl von Literaturbeispielen, die Cornelius meist selbst als Klavierreduktion verfasst hat. Darüber hinaus finden sich Notizen zu spekulativen Theoriebildungen, die sich im Wesentlichen auf die Schriften Moritz Hauptmanns beziehen. Lassen sich Dokumente wie die Modulationslehre oder die Aufzeichnungen zu einer Unterrichtseinheit zu Haydns Streichquartetten ohne größere Eingriffe im Zusammenhang abbilden, so erfordern die meisten Dokumente eine Kontextualisierung und Rekonstruktion ihrer möglichen Abfolge, die freilich einige Leerstellen und unbeantwortbare Fragen hinterlässt.

16 Siehe hierzu u. a. Rieger 1988 und Hoffmann 1991.

17 Eine vollständige Übersicht über sämtliche veröffentlichten und unveröffentlichten Kompositionen, literarischen Werke und Dokumente bietet WagnerG 1986.

Viele der relevanten Manuskripte sind nicht kohärent verfasst und geordnet notiert worden, sondern mischen sich mit Notenabschriften bekannter Meisterwerke und eigenen kompositorischen Skizzen. Nicht immer ist zu trennen, ob eine Abschrift – etwa eines Schubertliedes – oder eine systematische Akkordaufstellung für den Unterricht verwendet und notiert wurde oder ob sie der eigenen kompositorischen oder publizistischen Tätigkeit diene.

Die Unterlagen unterscheiden sich zudem in der Akribie, Sauberkeit und Genauigkeit, mit der sie verfasst wurden, sowie in ihrem pädagogischen Zweck. Manche sind erkennbar als eigenständige Vorbereitung auf die Unterrichtstätigkeiten wohl einige Monate davor entstanden; dafür hat Cornelius nicht nur intensiv Hauptmann und andere zeitgenössische Autoren studiert, sondern zur eigenen Übung selbst Satzaufgaben zum Beispiel Ferdinand Hillers ausgesetzt. Es handelte sich immerhin um den ersten Lehrposten des Komponisten und Dichters, der vormals seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Musikschriftsteller und Essayist bestritt. Aus einigen Unterlagen lässt sich der Unterrichtsverlauf relativ gut ablesen; manche Aufschriebe in loserer Folge wiederum geben zwar Informationen über die Thematik und das Niveau des Kurses, nicht aber über die Abfolge, Aufgaben und pädagogische Inhalte. Ebenso schwankt die Genauigkeit in der Datierung seiner Dokumente.

Besondere Bedeutung erhalten geschlossene Unterrichtseinheiten wie das vorlesungsartige Skript von 1868 (erweitert und ergänzt 1869) aus dem sogenannten *Großen Arbeitsbuch*, das sich heute wie eine Vielzahl weiterer Dokumente aus Cornelius' Nachlass in der österreichischen Nationalbibliothek in Wien befindet (siehe unten). Mit großer Wahrscheinlichkeit bildete es die Grundlage der ersten Stunden des Theorieunterrichts. Daran lässt sich erkennen, dass Cornelius vor aller handwerklich orientierten Satzlehre zunächst eine theoretisch-spekulative Einleitung über das Wesen der Musik, der Tonsysteme und des klingenden Einzeltons überhaupt gab. Ebenso sind Dokumente, die annotierte Arbeiten von Schülerinnen und Schülern enthalten, von gesondertem Interesse, hier ist an erster Stelle eine Unterrichtseinheit über Formbildung in Streichquartetten Joseph Haydns zu nennen. Aus Cornelius' vor der Lehrtätigkeit verfasstem Lehrplan ist bekannt, dass er sich Abschriften von Hausaufgaben erbat. Diese scheint er teilweise, vermutlich zu Demonstrationszwecken, abgeschrieben zu haben. Dabei vermerkt er den Namen der Person und kommentiert den Satz.

Die berücksichtigen Quellen befinden sich zum einen im Peter-Cornelius-Archiv (PCA) der Stadtbibliothek Mainz, zum anderen in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien. Bei allen editorischen Eingriffen und Umstellungen wurde darauf geachtet, dass die genaue Ortung der jeweiligen Passage gewährleistet bleibt.

Die relevanten Dokumente, die im Zusammenhang mit Cornelius' Lehrtätigkeit entstanden sind und die die Basis der vorliegenden Quellensammlung bilden, seien im Einzelnen kurz charakterisiert:

»Großes Arbeitsbuch [Bd. 1]« (Cornelius *Ab1*)

Das umfangreiche Dokument enthält Aufzeichnungen unterschiedlicher Art, die Cornelius sowohl vor der beginnenden Lehrtätigkeit als auch als direktes Unterrichtsmaterial erstellte. Von besonderem Interesse ist dabei ein vorlesungsartiger Fließtext zur Harmonielehre mit Abbildungen und Notenbeispielen aus den Jahren 1868 und 1869 (Cornelius *Ab1*, fol. 82–95). Gedankliche Grundlage bildet das musiktheoretische System Moritz Hauptmanns, das Cornelius in vereinfachter und verkürzter Form darlegt. Neben zahlreichen Skizzen und Abschriften finden sich darüber hinaus Auflistungen zu Septakkorden sowie Skizzen und Schaubilder zu Fragen der Stimmführung und des Tonsystems.

Praktische Übungen beziehen sich zu großen Teilen auf Ferdinand Hillers *Übungen zum Studium der Harmonie und des Contrapunkts*. Cornelius übernimmt mehrere bezifferte Bässe daraus und setzt diese selbst aus.

»Großes Arbeitsbuch, Bd. 2« (Cornelius *Ab2*)

Ein gemischtes Dokument mit 83 Seiten, es enthält größtenteils Skizzen und Abschriften eigener und fremder Werke, teilweise aus der Mitte der 1860er-Jahre, also vor der Lehrtätigkeit. Aus der Unterrichtszeit finden sich mehrere systematische Akkordaufstellungen, ein kurzer, zum im ersten Band verfassten Skript gehöriger Text und mehrere Harmonisierungsübungen.

Unterrichtsbuch (Cornelius *UbK*)

Das Unterrichtsbuch umfasst 133 beschriebene Seiten. Das Konvolut von 1870/71 ist eine der aufschlussreichsten Quellen, es umfasst Notizen und Aufgaben zu verschiedenen Bereichen elementarer und fortgeschrittener Harmonielehre, unter anderem auch vierstimmige Sätze seiner Schülerinnen und Schüler, teilweise mit Kommentaren und Korrekturen versehen, und eine systematische Auflistung der Fortschreibungsmöglichkeiten von Akkorden in Kombination mit dem Dominantseptakkord. Ausführlich sind Cornelius' Kommentare zum übermäßigen Dreiklang gegen Ende des Dokuments.

Unterrichtsbuch/Studienheft 1870/71 (Cornelius *UbS*)

Cornelius' elementarer Harmonielehreunterricht wird am ausführlichsten in diesem Dokument aus dem Schuljahr 1870/71 behandelt. Es enthält auf 31 Seiten Übungen zum Dreiklang und zu Dreiklangsverbindungen, abermals stützt er sich auf Hiller. Es beginnt zunächst mit Akkordverbindungen in Grundstellung und führt nach und nach Umkehrungen und Nebenstufen ein. Auf den späteren Seiten verlässt es die anfängliche Stringenz, Modulationsübungen aus dem Jahr 1872 und kurze Skizzen und Notizen schließen sich an.

Unterrichtsbuch/Harmonielehre (Cornelius *UbH*)

1871 verfertigt Cornelius das 96-seitige Skript mit dem Titel »Harmonielehre«. Es ist unterteilt in 14 Abschnitte, die jeweils aus einem Schaubild, von Cornelius »Tafel« genannt, und darauf folgenden ausführlichen, arabisch nummerierten Erläuterungen bestehen.

Modulationslehre (»Die Modulation«), Abschrift (Cornelius *MI*)

Die Schrift mit dem Titel »Die Modulation« ist posthum in der Abschrift seines Schülers Carl Wagner aus dem Jahr 1874 erhalten. Eventuell war sie zur Veröffentlichung bestimmt. In sauberer Reinschrift, mit Notenbeispielen versehen, werden auf 33 Seiten verschiedene Arten des Modulierens vorgestellt und erläutert, beginnend mit der Methode, den Dominantseptakkord der Zieltonart einzuführen. Es folgen der verminderte Septakkord, der übermäßige Sextakkord und schließlich der übermäßige Dreiklang als Modulationsmittel. Die Beispiele wechseln von reinen Akkordgerüst- zu kleinen Klaviersätzen.

»Aus Joseph Haydn's Quartetten« (Cornelius *HQ*)

Auf 22 Seiten stellt Cornelius Prinzipien der Formbildung am Beispiel langsamer Sätze und Menuette aus Joseph Haydns Streichquartetten dar. Das Dokument enthält analytische Bemerkungen als Fließtext sowie zahlreiche Notenbeispiele. Neben Haydns Original sind auch Nachbildungen der Schülerinnen in Cornelius' Hand abgeschrieben, die er teilweise ausführ-

lich kommentiert. Sämtliche Beispiele sind ohne Datum, Günther Wagner vermutet eine Entstehung um 1870.¹⁸

Notizbücher (Cornelius Nb 38, 39, 42, 44)

Die Notizbücher stellen den umfangreichsten Teil des Peter-Cornelius-Archivs dar. Sie umfassen einen Zeitraum von 1835 bis 1874 und sind eine Sammlung von Tagebüchern, musikalischen Notizen, Entwürfen, Haushaltsbüchern, Operntexten und vielem mehr. Einige enthalten auch Bemerkungen über seine Lehrtätigkeit, über seine Schüler etc. Von besonderem Belang sind dabei die Notizbücher 38, 39, 42 und 44.

Zur Edition

Die vorliegende Ausgabe der handschriftlich überlieferten Texte Peter Cornelius' ist als von den Herausgebenden geordnete und kommentierte Quellenausgabe konzipiert. Sie basiert auf den Manuskripten von Peter Cornelius selbst sowie der Abschrift seiner Modulationslehre durch seinen Schüler Carl Wagner. Während die Aufzeichnungen zur Modulation (D) sowie zur Analyse und Nachbildung der Streichquartettsätze Haydns (C) als in sich abgeschlossene Einheiten verstanden werden können, mussten die Inhalte des regulären Harmonielehreunterrichtes aus einer Vielzahl unterschiedlicher Aufzeichnungen aus den Jahren 1867–1874 zusammengestellt und geordnet werden. Als Gerüst für den daraus entstandenen, rekonstruierten musiktheoretischen Lehrgang (B) wurde die Struktur aus Cornelius' selbstverfasstem Lehrplan (A) verwendet. Da nicht zu allen dort genannten Themen Aufzeichnungen zur Verfügung stehen, erwies es sich als sinnvoll, sich auf die Themenbereiche »Dreiklang«, »Dissonanz und Septimenakkorde« und »weitere Akkordformen« als übergeordnete Kapitel zu beschränken. Wo es den Herausgebenden nötig erschien, wurden Erläuterungen und ergänzende Textpassagen anderer Autoren eingefügt.

Ziel der Edition ist es, die Manuskripte Cornelius' in moderner Schrift und mit gesetzten Musikbeispielen vorzulegen.

Cornelius' Aufzeichnungen enthalten häufig Streichungen und Einfügungen. Teilweise handelt es sich hierbei um wenig signifikante Überarbeitungen und Korrekturen, gelegentlich zeigen sich aber auch tiefgreifendere konzeptionelle Umarbeitungen. Bei der Edition wurde auf das Kennzeichnen von derartigen Streichungen und Einfügungen Cornelius' in der Regel verzichtet. Die Übertragung der handschriftlich überlieferten Texte wird somit in einer finalen Lesefassung wiedergegeben, die die unterschiedlichen Textschichten und Überarbeitungsprozesse nicht miteinbezieht. Die Rechtschreibung und Interpunktion wurde größtenteils original beibehalten. M mit Überstrich wurde zu mm aufgelöst. Lediglich in Fällen, wo die inhaltliche oder grammatikalische Situation ganz offensichtlich fehlerhaft oder missverständlich ist, wurde in den Text eingegriffen und korrigiert beziehungsweise in eckigen Klammern ([...]) klarstellend ergänzt. Wo Cornelius beispielsweise unterschiedliche Nummerierungsarten zur Gliederung (römische Zahlen, arabische Zahlen, Buchstaben, auch die Kombination von Buchstaben mit Zahlen) verwendet, wurden diese im Wesentlichen original übernommen und nur vereinheitlicht, wo sie innerhalb einer zusammengehörenden Ordnung uneinheitlich sind beziehungsweise im Zusammenhang von Text und Notentext widersprüchlich verwendet wurden. Bei diesen Eingriffen wurde ein Hinweis in Form einer Fußnote ergänzt. Buchstaben für Tonnamen wurden abweichend vom Original durchweg kursiv gesetzt.

¹⁸ WagnerG 1986, S. 232.

Die Notenbeispiele wurden, auch da wo die Vorlagen bekannt sind, getreu Cornelius' Version abgeschrieben, wobei offensichtlich fehlende Akzidentien in eckigen Klammern eingetragen wurden. Mit Bleistift gestrichene und ergänzte Passagen sind als Endstand wiedergegeben. In den Notenbeispielen verwendet Cornelius häufig erläuternde Generalbassziffern. Diese sind jedoch nicht selten unvollständig. Nur wo es inhaltlich sinnvoll erschien, wurden sie in eckigen Klammern ergänzt; offensichtlich fehlerhafte Bezifferungen wurden stillschweigend korrigiert.

Literatur

Alle Weblinks in diesem Band zuletzt aufgerufen am 16.8.2024.

- Anonym 1867 | Anonym: Bekanntmachung, in: *Probe-Blatt. Süddeutsche Presse*, 24.9.1867, Beilage, S. 1.
- Christensen 2017 | Thomas Christensen: Monumentale Texte, verborgene Theorie, in: *Musiktheorie im 19. Jahrhundert. 11. Jahreskongress der Gesellschaft für Musiktheorie in Bern 2011*, hg. von Martin Skamletz, Michael Lehner und Stephan Zirwes, Schliengen: Argus 2017 (Musikforschung der Hochschule der Künste Bern, Bd. 7), S. 21–31, <https://doi.org/10.26045/kp64-6171>.
- Cornelius 1867 | Anonym [Peter Cornelius]: Konzerte, in: *Süddeutsche Presse*, 24.12.1867, Abend-Blatt, S. 1f., abgedruckt auch in Cornelius 2004, S. 451–454.
- Cornelius 2004 | Peter Cornelius: *Gesammelte Aufsätze. Gedanken über Musik und Theater, Poesie und Bildende Kunst*, hg. und komm. von Günter Wagner unter Mitarbeit von James A. Deaville, Mainz: Schott 2004 (Beiträge zur mittelhheinischen Musikgeschichte, Bd. 38).
- Cornelius 2024 | Peter Cornelius: *Mein Wald. Melodram nach einem Gedicht von Friedrich Hebbel* [Partitur], hg. von Immanuel Ott und Birger Petersen, Mainz: Schott 2024.
- Cornelius *Ab1* | Peter Cornelius: *Großes Arbeitsbuch*, Bd. 1, ÖNB, Wien, Signatur: A-Wn Mus.Hs.4760/I, online zugänglich unter <https://onb.digital/result/10033F21>.
- Cornelius *Ab2* | Peter Cornelius: *Großes Arbeitsbuch*, Bd. 2, ÖNB, Wien, Signatur: A-Wn Mus.Hs.4760/II, online zugänglich unter <https://onb.digital/result/1001601B>.
- Cornelius *HQ* | Peter Cornelius: *Aus Joseph Haydn's Quartetten*, D-MZs PCA Mus. ms. 49.
- Cornelius *M1* | Peter Cornelius: *Die Modulation*, Abschrift von Carl Wagner, D-MZs PCA Anh. 9, zitiert nach der Edition im vorliegenden Band (Zirwes et al. 2024, S. 103–128), <https://doi.org/10.5771/9783987401688-103>.
- Cornelius *Lp* | Peter Cornelius: *Lehrpläne von Peter Cornelius für die K. bairische Musikschule zu München*, D-MZs PCA Nb 61, online zugänglich unter www.dilibri.de/urn:urn:nbn:de:0128-1-111902.
- Cornelius *Nb 38* | Peter Cornelius: *Notizbuch 38*, D-MZs PCA Nb 38, online zugänglich unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0128-1-109388>.
- Cornelius *Nb 39* | Peter Cornelius: *Notizbuch 39*, D-MZs PCA Nb 39, online zugänglich unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0128-1-109455>.
- Cornelius *Nb 42* | Peter Cornelius: *Notizbuch 42*, D-MZs PCA Nb 42, online zugänglich unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0128-1-109468>.
- Cornelius *Nb 44* | Peter Cornelius: *Notizbuch 44*, D-MZs PCA Nb 44, online zugänglich unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0128-1-109475>.
- Cornelius *UbH* | Peter Cornelius: *Unterrichtsbuch/Harmonielehre*, ÖNB, Wien, Signatur: A-Wn Mus. Hs.4795, online zugänglich unter <https://onb.digital/result/1000ECE0>.
- Cornelius *UbK* | Peter Cornelius: *Unterrichtsbuch*, D-MZs PCA Mus. ms. 34.
- Cornelius *UbS* | Peter Cornelius: *Unterrichtsbuch/Studienheft 1870/71*, ÖNB, Wien, Signatur: A-Wn Mus. Hs.4794, online zugänglich unter <https://onb.digital/result/1002BCF4>.

- CorneliusC 1925 | Carl Maria Cornelius: *Peter Cornelius. Der Wort- und Tondichter*, 2 Bde., Regensburg: Bosse 1925 (Deutsche Musikbücherei, Bd. 46–47).
- Drexel 1999 | Christina Drexel: *Die Vorgeschichte der Hochschule für Musik und Theater in München in den Jahren 1864 bis 1874*, Zulassungsarbeit für die künstlerische Prüfung für das Lehramt an den Gymnasien in Bayern, 1999, unveröffentlicht.
- Gammert/Hust 2014a | Jonathan Gammert/Christoph Hust: Griechische Polaristen? Drei Quellen zur Erklärung der Mollskala, in: *MusikTheorie* 29 (2014), S. 65–71.
- Gammert/Hust 2014b | Jonathan Gammert/Christoph Hust: Musiktheorie, Philosophie, Anthropologie, Wissenschaft und Kunst. Quellen zur Hauptmann-Rezeption, in: *MusikTheorie* 29 (2014), S. 73–86.
- Hauptmann 1853 | Moritz Hauptmann: *Die Natur der Harmonik und der Metrik. Zur Theorie der Musik*, Leipzig: Breitkopf & Härtel 1853.
- Hauptmann/Paul 1868 | Moritz Hauptmann: *Die Lehre von der Harmonik. Mit beigegeführten Notenbeispielen. Nachgelassenes Werk*, hg. von Oscar Paul, Leipzig: Breitkopf & Härtel 1868.
- Haydn Quartetten | *Joseph Haydn's Quartetten für zwei Violinen, Viola & Violoncello, Partitur-Ausgabe*, 6 Bde., Mannheim: K. Ferd. Heckel o. J. (PN 752–757).
- Hiller 1860 | Ferdinand Hiller: *Übungen zum Studium der Harmonie und des Contrapunkts*, Köln: DuMont-Schauberg 1860.
- Hoffmann 1991 | Freia Hoffmann: *Instrument und Körper. Die musizierende Frau in der bürgerlichen Kultur*, Frankfurt a. M.: Insel 1991.
- HMTM-Jb | Hochschule für Musik und Theater München: *Jahresberichte*, online, 1875–, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:m29-0000000019>.
- Hust 2006 | Christoph Hust: On the Methods, Goals, and Limitations of Music Analysis. The Haydn Lectures of Peter Cornelius, in: *Theoria. Historical Aspects of Music Theory* 13 (2006), S. 43–74.
- Hust 2014a | Christoph Hust: Peter Cornelius. »Ein Ton«, zwei Modelle und drei Perspektiven. Überlegungen zum Geltungsbereich musiktheoretischer Systeme, in: *Musiktheorie und Improvisation. Kongressbericht der IX. Jahrestagung der Gesellschaft für Musiktheorie*, hg. von Jürgen Blume und Konrad Georgi, Mainz: Schott 2014, S. 552–563.
- Hust 2014b | Christoph Hust: Franz Liszts *Der traurige Mönch* nach Nikolaus Lenau. Komponierte Schauerliteratur und »das Hässliche« in der Musiktheorie, in: *MusikTheorie* 29 (2014), S. 17–32.
- Institut Interpretation 2011 | Institut Interpretation: *Peter Cornelius als Musiktheoretiker*, online, 2011, www.hkb-interpretation.ch/projekte/peter-cornelius-als-musiktheoretiker.
- KBMMJb 1875 | *Erster Jahresbericht der k. Musikschule in München. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1874/75*, München: Wolf & Sohn 1875 [online siehe auch HMTM-Jb].
- Koch 1860 | Karl Friedrich Koch: *Deutsche Grammatik nebst den Tropen und Figuren und den Grundzügen der Metrik und Poetik*, Jena: Mauke 1860.
- Petersen/Zirwes 2014 | Birger Petersen/Stephan Zirwes: Moritz Hauptmann in München. Hochschuldidaktik im 19. Jahrhundert, in: *ZGMTH* 11/2 (2014), S. 177–190, <https://doi.org/10.31751/738>.
- Rieger 1988 | Eva Rieger: *Frau, Musik & Männerherrschaft. Zum Ausschluss der Frau aus der deutschen Musikpädagogik, Musikwissenschaft und Musikausübung*, Kassel: Furore 1988.
- Schmitt 2005 | *Geschichte der Hochschule für Musik und Theater München. Von den Anfängen bis 1945*, hg. von Stephan Schmitt, Tutzing: Schneider 2005 (Musikwissenschaftliche Studien der Hochschule für Musik und Theater München, Bd. 1).
- Skamletz 2024a | Martin Skamletz: »... so soll auch hier die Selbstübung sich der kritischen Analyse verbinden«. Zu Peter Cornelius' Manuskript *Aus Joseph Haydn's Quartetten*, in: Zirwes et al. 2024, S. 180–203, <https://doi.org/10.5771/9783987401688-180>.

- Skamletz 2024b | Martin Skamletz: »Rekomposition«. Zur Übertragung von Peter Cornelius' Konzept der »Nachbildung von Meisterwerken« in den Kontext einer zeitgenössischen Hochschulausbildung, in: Zirwes et al. 2024, S. 229–239, <https://doi.org/10.5771/9783987401688-229>.
- Todd 1988 | R. Larry Todd: The »Unwelcome Guest« Regaled. Franz Liszt and the Augmented Triad, in: *19th Century Music* 12/2 (1988), S. 93–115.
- Wackernagel 1835 | Wilhelm Wackernagel: *Deutsches Lesebuch*, 4 Teile in 5 Bänden, Basel: Schweighauser 1835–1855.
- Wagner 1861 | Richard Wagner: Brief an Peter Cornelius vom 14.6.1861, in: Richard Wagner: *Sämtliche Briefe*, Bd. 13: *Briefe des Jahres 1861*, hg. von Getrud Strobel und Werner Wolf, Wiesbaden u. a. 2003, S. 149, 151.
- Wagner 1865 | Richard Wagner: *Bericht an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule*, München: Kaiser 1865.
- WagnerG 1986 | Günter Wagner: *Peter Cornelius. Verzeichnis seiner musikalischen und literarischen Werke*, Tutzing: Schneider 1986 (Mainzer Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 13).
- Weißheimer 1871 | Wendelin Weißheimer: Ueber die kgl. Musikschule in München, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 67/46 (10.11.1871), S. 421f.
- Weitzmann 1853 | Carl Friedrich Weitzmann: *Der übermässige Dreiklang*, Berlin: Trautwein 1853.
- Wüllner 1876 | Franz Wüllner: *Chorübungen der Münchener Musikschule*, 3 Bände, München: Ackermann 1876–1880.
- Zirwes 2018 | Stephan Zirwes: Die musiktheoretische Ausbildung an der Königlichen Musikschule und Akademie der Tonkunst in München im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in: *Die Münchner Schule. Musiktheorie und Kompositionslehre um 1900*, hg. von Birger Petersen und Juliane Brandes, Mainz: Are 2018, S. 41–55.
- Zirwes 2020 | Stephan Zirwes: Vom »Studieren« und »Zergliedern«. Zu Peter Cornelius' Abschriften aus der komponierten Literatur, in: *Neue Ansätze zur Skizzenforschung für die Musik des langen 19. Jahrhunderts*, hg. von Stefanie Acquavella-Rauch und Birger Petersen, Berlin: Lang 2020, S. 129–142.
- Zirwes et al. 2024 | *Peter Cornelius als Musiktheoretiker*, hg. von Stephan Zirwes, Michael Lehner, Nathalie Meidhof und Martin Skamletz, Baden-Baden: Ergon 2024 (Musikforschung der Hochschule der Künste Bern, Bd. 18), <https://doi.org/10.5771/9783987401688>.

Stephan Zirwes, Michael Lehner und Nathalie Meidhof sind Dozierende für Musiktheorie an der Hochschule der Künste Bern HKB und forschen ebenda im Institut Interpretation.